



Sie repariert lieber, statt wegzwerfen: Silke Langenberg ist seit diesem Sommer Professorin für Konstruktionserbe und Denkmalpflege an der ETH.

Silke Langenberg

Seit August 2020 ist Silke Langenberg (*1974 in Münster, D) ordentliche Professorin für Konstruktionserbe und Denkmalpflege an der ETH Zürich. Nach ihrem Architekturstudium an der TU Dortmund und am Istituto Universitario di Architettura in Venedig war sie zwischen 2006 und 2014 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung sowie am Institut für Tech-

nologie in der Architektur der ETH tätig. Von 2014 bis 2020 war sie Professorin für Bauen im Bestand, Denkmalpflege und Bauaufnahme an der Hochschule München. Sie ist Vorsitzende des Fördervereins des Architekturmuseums der TU München, Mitglied des Schweizer Heimatschutzes, des SIA (Sektion Zürich), Icomos, Docomomo und des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege. Sie lebt mit ihrer Familie in Zürich.

Konstruktive Fürsorge

Frischer Wind weht durch die ETH, und das ausgerechnet im konservativen Fach Denkmalpflege. Als neue Professorin jongliert Silke Langenberg mit heutigen Widersprüchen.

Text:
Axel Simon
Foto:
Bernhard Huber

Was ist sie eigentlich? Denkmalpflegerin? «Nein, ich arbeite ja nicht auf einem Amt.» Sie denkt nach. «Vielleicht: eine an Denkmalpflege und Bauen im Bestand interessierte Architektin? ... Wobei, ich war ja immer an einer Hochschule.» Was Silke Langenberg sicher ist: die neue ordentliche Professorin für Konstruktionserbe und Denkmalpflege an der ETH Zürich. Ihre akademischen Stationen lassen aufhorchen: Sie arbeitete sowohl an der Denkmalpflege-Professur ihrer Vorgängerin Uta Hassler mit als auch an derjenigen für Digitale Fabrikation von Fabio Gramazio und Matthias Kohler. Wie passt das zusammen: materielles Kulturerbe schützen und gleichzeitig einen Roboter parametrisch entworfene Wände fügen lassen? Das rüttelt gehörig an der allgemeinen Vorstellung von Denkmalpflege. Und dieses Rütteln kommt genau richtig.

Bildung und Boomjahre

Aufgewachsen ist Silke Langenberg im Münsterland, nördlich des Ruhrgebiets. Man hört es noch ganz leicht, wenn sie spricht. Sie sei schon früh an alten Bauten interessiert gewesen, auch wenn das Thema ihrer Familie nicht nahelag: ihr Vater war Physiker und Professor für Elektrotechnik, die Mutter Bürokauffrau. Während einer Motorradfahrt weckte eine ausgebrannte Fabrikantenvilla ihr Interesse: Wie kann man so etwas verfallen lassen? Sie studierte Architektur an der Technischen Universität Dortmund und in Venedig, belegte zunächst viel Baugeschichte, danach Denkmalpflege. Nach einer ersten Anstellung bei Uta Hassler, damals noch Professorin in Dortmund, folgte sie dieser nach Zürich. «Das war eine der schnellsten Entscheidungen meines Lebens», sagt sie und lacht. Nach einem Ausflug in die digitale Fabrikation wurde Silke Langenberg 2014 selbst Professorin: An der Hochschule München lehrte sie sechs Jahre lang Bauen im Bestand, Denkmalpflege und Bauaufnahme.

Und das Digitale? Wie kann sie sich gleichzeitig für alte Gemäuer und neuste Technologie begeistern? «Ja, das klingt erst einmal widersprüchlich. Aber in meinem Forschungsgebiet ergibt es Sinn.» «Bauten der Boomjahre»

hiess ihre Dissertation, die sich um Planungs- und Bauprozesse drehte, um Konstruktion und Rationalisierung, und um die Frage, ob und wie man all die Systembauten der 1960er- und 1970er-Jahre erhalten kann und soll. «Das schnelle Bauen: Feldfabrikation, serielle Fertigung – da ist die Robotik einfach der nächste Schritt.» Mitverantwortlich für diesen Blick über den Tellerrand ist auch ihr Ehemann. Der Zürcher Industriedesigner Yves Ebnöther lotet in Praxis und Lehre aus, was dank digitaler Fabrikation möglich wird.

Wie konserviert man kaum erprobte digitale Konstruktionen? Solche Fragen interessieren Langenberg. «Diesbezüglich sei die Denkmalpflege auf den Austausch mit Architektinnen und Architekten angewiesen.» Das gelte auch für den hochheiligen Substanzschutz: «Was, wenn ein Objekt darauf ausgelegt ist, flexibel zu sein, wenn also die Veränderung zu seinem Grundkonzept gehört? Dann muss der Schutz Veränderung zulassen.» Das klingt so, als hätte sich die Denkmalpflege stark gewandelt. Doch dem sei nicht so, sagt Langenberg. Die Leitlinien des Fachs sind seit zwei Generationen unverändert. Die 1964 aufgestellte Charta von Venedig hat noch immer Gültigkeit und sei auch sehr offen formuliert: Die Veränderungsgeschichte ist Teil des Baudenkmals. Neue Techniken sind erlaubt. Neues muss sich gleichzeitig abheben und einfügen. «Das lässt Spielraum für Paradigmenwechsel, zwischen Glasfuge und Weiterbauen.»

Zusammenarbeit

Der Ring, den die frisch berufene Professorin trägt, provoziert eine Frage: Ist das nicht ein Sanitär-Utensil? «Ja. Die Frage kommt in jedem Interview.» Die Schlauchbride lag im Schaufenster eines Baumarkts in Venedig, wo Langenberg als Studentin ein Gastsemester verbrachte. Schon damals habe sie sich mehr für Baukonstruktionen als für Entwürfe interessiert. Ihre neue Professur gehört sowohl zum Institut für Denkmalpflege und Bauforschung als auch zum Institut für Technologie in der Architektur. Schon in ihrer Bewerbung nannte sie Letzteres «my home institute». Zusammenarbeit war ihr immer wichtig. Ihre Diplomarbeit in Dortmund schrieb sie mit einem Bauingenieur, und als Münchner Professorin ermunterte sie die Studierenden dazu, es ihr gleichzutun. Stefan Holzer, →



Digital repariert: Eine gravierte Holzplatte ersetzt bei diesem Stuhl das kaputte Geflecht.



Der neue Lampenschirm für diese alte Messinglampe kommt aus dem 3D-Drucker.

→ ihr Professurkollege in Zürich, ist ein Bauingenieur, der zu historischen Dachkonstruktionen forscht. Langenberg gab ihrer Professur den Namen «Konstruktionserbe und Denkmalpflege», auch, um Ingenieursleistungen zu würdigen. Mit Blick auf das «unglaubliche Konstruktionserbe» der Schweiz mache das Sinn. In München lehrte sie sechs Jahre lang auch Entwurf. In Zürich freut sie sich nun auf die Zusammenarbeit mit Entwurfsprofessuren.

Doch wie eng kann eine Zusammenarbeit zwischen Architektur und Denkmalpflege überhaupt sein? Ist es nicht wichtig, dass das eine als Korrektiv des jeweils anderen wirkt, dass beide sich produktiv aneinander reiben? «Ich sehe diese Trennung nicht», sagt die Professorin. «Aber ich sitze auch nicht in einem Amt. Meine Aufgabe ist es nicht, Baudenkmäler zu erhalten, sondern angehende Architektinnen und Architekten für das Fach Denkmalpflege zu sensibilisieren.» In Langenbergs Kernfach «Future Monuments» wählen die Studierenden ein jüngeres Bauwerk aus und schreiben eine kurze Würdigung für ein Inventar: Warum ist das ein Denkmal oder warum nicht? Dabei lernen sie Schutzkriterien und Denkmaltheorien kennen. Statt der erwarteten vierzig Studierenden haben sich über hundert für den Kurs eingeschrieben. Angesichts eines solchen Erfolgs wirkt der Name des demnächst stattfindenden Kurses schon fast unpassend: «Uncool. Zum Image der Denkmalpflege». Die Studierenden sollen eine Imagekampagne erfinden. Hat die Denkmalpflege das nötig? «In der Schweiz ist sie gut aufgestellt und nah an den Themen dran», sagt die Professorin. In München erschien ihr dies ein wenig konservativer.

Unkonventionell reparieren

Besser als jede Imagekampagne ist die Lehrveranstaltung «Reparatur: Anstiftung zum Denken und Machen». In München erfunden, führt Langenberg sie in Zürich weiter. Die Studierenden bringen kaputte Objekte mit: Stuhl oder Lampe, Tasche oder Kopfhörer. Sie zerlegen und analysieren sie und suchen einen Weg, diese zu reparieren. Sie lernen alte Handwerkstechniken, aber auch Ersatzteile digital zu produzieren. Die Sitzfläche eines Stuhls ist dann nicht mehr aus Wiener Geflecht, sondern aus einer Holzplatte, in die das Geflechtmuster digital eingraviert wurde. Der neue Schirm einer edlen Messinglampe ist aus 3D-gedrucktem grünem Kunststoff, statt aus Glas. Ist das ein adäquater Ersatz im Sinne der Denkmalpflege? «Besser eine Krücke, als ein verlorenes Glied», diesen Satz von John Ruskin hätten ihre Studierenden verinnerlicht, sagt sie. Denn natürlich geht es hier um eine Transferleistung:

Beim Reparieren lernen die Studierenden nebenbei Denkmaltheorien kennen, wägen Alterswert gegen Gebrauchswert ab, denken über Aufwand und Ertrag nach und darüber, ob die Reparatur später sichtbar sein soll oder nicht. «Sie merken: Wenn sie gut gemachte Dinge reparieren, bekommen diese einen Mehrwert, werden besser.» So lehrt man Nachhaltigkeit spielerisch.

Gebäude abzubrechen, weil sie energetisch nicht mehr auf dem neusten Stand sind, findet die Professorin unverantwortlich. Ihre Studierenden rechnen den Energieverlust, der durch Abbruch entsteht, an einem Beispiel durch. Das sei wichtig für die angehenden Architektinnen, und bedeute Diversität für die Stadt. «Von den Boomjahren können wir lernen, dass eine zu schnelle Erneuerung zum Problem für die Vielfalt und Reaktionsfähigkeit wird. Wir sollten langfristiger denken.» Silke Langenberg greift in ihre Tasche und legt ein Fairphone auf den Tisch. «Es ist in Modulen aufgebaut. Man kann es reparieren.» Dass es solche Konzepte im Architekturmasstab braucht, steht für sie ausser Frage. Schliesslich sei der Bausektor der grösste Abfallproduzent. Und die gesellschaftliche Sensibilität sei da: Eigentlich hatte Silke Langenberg nicht vor, den Reparaturkurs weiterhin anzubieten, doch er sei sehr gefragt. Gleich hat sie ein Online-Meeting mit dem Fraunhofer-Institut in München. «Es geht um ein gemeinsames Forschungsprojekt im Bereich Reparatur.»

In Zürich daheim

Ideen für Projekte hat sie viele. Zusammen mit dem Materialarchiv will sie ein digitales Bauteilarchiv aufbauen. In einem «Repair Lab» soll die Reparaturfähigkeit von Konstruktionen getestet werden. Forschungsprojekte zu Spannbeton oder zum Hotel Schatzalp stehen an, ebenso Kooperationen mit Hochschulen, den Bauingenieuren der ETH und diversen Denkmalpflegern. 2021 wird ihre Professur von sechs auf elf Mitarbeitende heranwachsen.

Was Silke Langenberg an die ETH mitbringt, ist ebenso bestechend wie aktuell: Denkmalpflege, Digitales, Betonbrutalismus. Wie viel Strategie steckte hinter ihrer Bewerbung? War die ETH-Professur von Anfang an das Ziel? Sie lacht. «Als ich meinen Lebenslauf vor dem Abschicken noch einmal durchlas, dachte ich: Klar, irgendwie ist dieser Schritt logisch.» Aber planbar sei so etwas nicht, es gehöre auch Glück dazu. Der Schritt nach Zürich war auch ein emotionaler. Ihr Mann ist Zürcher, sie besitzt den Schweizer Pass und spricht «Züridütsch». In München habe sie Heimweh gehabt, sagt sie. Nun sei sie zuhause angekommen.

Freude bei der Denkmalpflege

Reto Nussbaumer ist Denkmalpfleger des Kantons Aargau. Als Uta Hassler 2016 als Professorin für Denkmalpflege an der ETH emeritierte, war er Präsident der Konferenz der Schweizer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger KSD. Seine Vorstandskollegen und er schrieben der Hochschule einige Briefe. Darin forderten sie: Lasst unser Fach nicht untergehen! Zwar trat Hasslers Nachfolger Stefan Holzer seine Professur für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte bald an und leitet seitdem das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB), doch er ist kein Denkmalpfleger, sondern Bauforscher. Für die Denkmalpflege-Professur an seiner Seite kamen vor allem praktizierende Architektinnen und Architekten in die engere Wahl. Umso mehr freut sich Reto Nussbaumer nun, dass Silke Langenberg berufen wurde. Sie habe sogleich den Kontakt zu den Vereinigungen der Denkmalpflegenden aufgenommen: zu KSD, zum Arbeitskreis Denkmalpflege AKD, zu Icomos Schweiz. Und es freut ihn, dass die neue Professorin nicht nur die Freitagsskolloquien ihres Vorvorgängers Georg Mörsch, sondern auch den MAS-Studiengang des Instituts wiederbeleben möchte. Georg Mörsch hatte damit eine regelrechte Kaderschmiede betrieben. Schon unter Uta Hassler sei die Ausbildung akademisierter und praxisferner geworden. Der Denkmalpflege fehle eine Instanz, wie es Mörsch war. Nussbaumer: «Wir haben uns lange wenig eingebunden gefühlt. Schön, dass sich das nun ändert.»

In Praxis und Theorie verankert

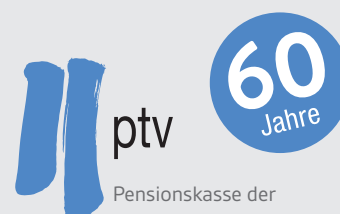
Der Prozess, der zur Berufung von Silke Langenberg geführt hat, war kein gradliniger. Nachdem 2016 Stefan Holzer die Nachfolge von Uta Hassler angetreten hatte, war eine weitere Stelle am IDB frei. Die ETH suchte eine «Professorin für Bauen im Bestand und Denkmalpflege». Das Verfahren blieb jedoch erfolglos. Annette Spiro, damals Vorsteherin des Architekturdepartements: «Keiner der Bewerber hat in allen Belangen überzeugt. Wir wollten aber auch etwas sehr Seltenes: eine Person, die in Praxis und Theorie gleichermassen verankert ist.» Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger haben oft eine Verwaltungslaufbahn hinter sich und kein Architekturstudium. Und Architekten fehlten meist die Promotion und akademische Ausweise. Erst die zweite Ausschreibung war erfolgreich. Elli Mosayebi besetzt einen Architektur-Entwurfslehrstuhl an der ETH. Sie meint: «Silke Langenberg trifft mit ihren Themen die Zeitfragen.» Besonders ihr Wissen um die Nachkriegsmoderne sei wertvoll, weil es den Grossteil unseres Baubestandes betrifft. Die Entwurfsprofessorin hat die neue Kollegin schon zu Vortrag und Gastkritik eingeladen. Und die Zusammenarbeit werde sicher fortgeführt. ●



verantwortungsbewusst

«Zeit haben. Entspannen, geniessen.
Sich auf das freuen, was noch kommt.
Und sich sicher fühlen dank der langjährigen
Partnerschaft mit der Pensionskasse.
Das Verantwortungsbewusstsein der PTV
gibt mir ein gutes Gefühl.»

Daniele Della Briotta
HR, Ingenieurunternehmen



Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst